

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 52, 29. Juni 1850

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Die Note Oldenburgs an Hannover.
 Also auch wir fangen an Noten zu schreiben! Was man doch in diesen Zeiten nicht erlebt! Es ist wirklich eine Zeit des Jammers und der Noten! Wer nicht schon den diplomatischen Styl bei seiner Geburt mit auf die Welt gebracht hat, hat jetzt Gelegenheit genug ihn zu lernen. Aber freilich war Oldenburg gezwungen dem hannöverschen Ministerium eine Erwiderung zugehen zu lassen; schweigen konnte es nicht, es mußte sprechen, aber es ist in einem andern Tone gesprochen, als die freundliche Nachbar-Regierung es wohl erwartet hat. Zwar wird die Höflichkeit nicht außer Acht gelassen; die hannöversche Regierung wird eine hochpreislische genannt, es wird gesprochen von dem erneuten Beweis freundschaftlicher Gesinnung, von dem wärmsten Danke und was so weiter im diplomatischen Style Herkommen ist, allein der Inhalt der Note ist weit davon entfernt, Hannover Recht zu geben. Fassen wir ihn in ein paar Worten zusammen, so ist er der, daß Hannover noch immer rechtlich als Mitglied des Vertrags vom 26. Mai 1849 anzusehen ist, daß Hannover kein Recht es keinen Grund hatte, faktisch zurückzutreten, daß Oldenburg es für Recht und Nothwendigkeit hält, auch ferner noch beim Bündniß zu verharren. Wir freuen uns über diese offene Erklärung unseres Ministeriums, wir freuen uns, daß es den süßen Einflüsterungen Hannovers kein bereitwilliges Ohr geliehen hat. Es ist durchaus nicht zu verkennen, daß Oldenburg mit Hannover in allen materiellen Verhältnissen gleiche Interessen hat, und daß ein Einvernehmen beider Länder von den glücklichsten Folgen wäre; allein Oldenburg ist bis jetzt noch kein Spielball

der Launen Hannovers. Erst dann, wenn Hannover uns in sich „gruppirt“ hat, werden wir seine unterthänigen Diener sein; erst dann, wenn Herr von der Pfordten uns über den Löffel barbirt, werden wir uns aller Einreden begeben und den Launen und dem Eigensinn Hannovers uns fügen müssen. Aber wird das Project des bairischen Ministers zur Ausführung kommen? Unser Ministerium nennt es physisch, politisch und rechtlich unmöglich, und die hannöversche Regierung scheint es selbst für unausführbar zu halten, wie sie auch ja der Münchener Uebereinkunft nicht beigetreten ist. Dafür hat aber Hannover selbst einen Plan, Deutschland zu beglücken. Hannover hält ja wohl nicht lange hinter dem Berge, damit wir wissen, was seine Absichten sind. Ist sein Plan besser, und vor Allem ausführbarer, als der bisher verfolgte Weg, nun, so werden wohl alle Unionsstaaten nicht zögern, Hannover beizutreten. Wir hegen aber sehr starke Zweifel. Die Union, so schwach sie auch ist, ist bis jetzt noch das Einzige, was in der allgemeinen Verwirrung einen Halt giebt. Kommt wieder eine neue Revolution, so mag freilich der Halt zu schwach sein; allein auch das, was Hannover ausheißt, möchte wohl bei dem allgemeinen Umsturz begraben werden.
 Was wird aber Herr von der Pfordten dazu sagen, daß Oldenburg sein Project so verurtheilt? Auch eine Note von Baiern? Das wäre recht schön. Gegen Oldenburg wird v. d. Pfordten ja wohl unerbittlich sein und seine Mäßigung, die er den Helben der Barrikaden und der Gassen-Souverainität versprochen hat, aufgeben; denn das Haupt des gegenwärtigen oldenburgischen Ministeriums ist ja einer der Gothar, „ein Wolf im Schaafskleid“, ein Revolutionair in „Glacéhandschuhen“, welche alle mit Fener und Schwert im



heiligen Kreuzzuge zu vertilgen sind. Er kann übrigens Oldenburg sehr leicht zahm machen; sein Freund Sepp kennt ja die Mittel, wodurch der Norden befehrt werden muß: Er braucht ja auf dessen Rath nur einige Tonnen Bairisch Bier hierher zu schicken; dann werden wir so tugendhaft werden, daß wir kein Tugendgesticht aufzustocken nöthig haben, sondern uns die Tugend urwüchsig aus dem Gesicht hervorschaut. Der Branntwein ist es ja allein, der den Norden so hartnäckig macht. Uebrigens können wir den Herren in Baiern die Versicherung geben, daß die Bierconsumtion im Zunehmen begriffen ist, und folglich auch unsere (bairische) Tugend wächst. — Wir sind begierig, was von Baiern aus geschehen wird; eine simple Note, oder ein Fäßchen Bier? und was werden wir thun zur Vergeltung? eine simple Note oder ein Fäßchen Branntwein?

Wann wird aber überall der Jammer aufhören und die Entscheidung kommen? Wann wird Oldenburg keine große Politik mehr zu treiben nöthig haben?

Gedanken über das Weltall (Universum) oder über die sogenannte Geister- und Körperwelt.

(Schluß.)

Völker und Staaten theilen, wie die Geschichte es lehrt, das Schicksal des einzelnen Menschen. Sie haben also in Hinsicht ihrer Cultur ihr Kindes-, Jünglings-, Manns- und Greisenalter und sinken, wenn sie ihren Culminationspunkt erreicht haben, nach und nach immer mehr von ihrer Höhe. Demungeachtet bemerken wir bis jetzt in der Weltgeschichte — zwar gerade nicht in moralischer Hinsicht — ein Princip des Fortschritts; das Rad dreht sich zwar immer um sich selbst herum, kommt aber doch vorwärts und daraus hat man gefolgert, daß das Menschengeschlecht im Ganzen genommen unaufhörlich vorwärts schreiten müßte, also immer klüger werde; wenn auch gerade nicht sittlich-besser. — Dies scheint mir aber durchaus nicht der Fall zu sein. Wenn wir diesen Fortschritt bis jetzt auch noch bemerken und ihn vielleicht auch noch eine geraume Zeit bemerken werden, so ist derselbe meiner Ansicht nach nur ein größerer Kreislauf der Weltkultur, und vielleicht ist Amerika erst vom Gescheide dazu ausersahen, die Weltkultur auf den Gipfel zu bringen, wonach sie dann naturgemäß wahrscheinlich auch so allmählig wieder sinken wird, als sie gestiegen ist.

Ebenso werden auch die Weltkörper in Hinsicht ihrer Ausbildung oder Lebensdauer ihr Kindes-, Jünglings-, Manns- und Greisenalter haben, und also nicht von ewigem Bestand sein. — Auch können die Weltkörper meiner Meinung nach nicht ganz genau elliptische Bahnen beschreiben, weil wir doch wohl aller Wahrscheinlichkeit nach jetzt annehmen können, daß die sogenannten leeren Räume des Weltalls nicht leer, sondern mit einer, wenn auch noch so feinen, flüssigen Materie angefüllt sind, und selbige (nämlich diese Materie) durch ihren Widerstand, den sie den Weltkörpern leistet, doch wohl im Laufe der Zeit die Tangential-Bewegung derselben (d. i. das Bestreben der Weltkörper sich in gerader Linie fortzubewegen) allmählig schwächen muß, wenn es von uns in Jahrhunderten oder vielleicht Jahrtausenden auch kaum bemerkt werden sollte; und daher glaube ich, daß die Weltkörper sich nicht genau in einer Ellipse bewegen, sondern sich höchst wahrscheinlich auf dem längsten Wege einer Spirallinie ihrem Zentralkörper nähern, bis sie zuletzt mit ihm vereinigt werden und durch diese Vereinigung eine Reform in einem Theile des Universums hervorufen: denn nichts ist, wie ich glaube, von ewigem Bestand als der Weltstoff (die Materie) und die Kräfte, die sich in ihm befinden, sondern Alles einer beständigen Veränderung, Umgestaltung und Umwandlung unterworfen. — Auch scheint mir aus der Veränderung und Umgestaltung, die somit ein Theil des Universums durch ein solches Zusammenstoßen der Massen erleidet, — indem durch obiges Zusammentreffen die Atome mal durcheinander geschüttelt werden, — eine neue, frische, verjüngte Produktionskraft auf der Oberfläche der sich neugebildeten Weltkörper hervorzugehn. Denn man kann doch wohl annehmen, daß die Produktionskraft unserer Erde, sowie die aller andern Planeten, nicht fortwährend wachsen, sondern auch mal culminiren und alsdann eben so allmählig wieder abnehmen wird, als sie zugenommen hat; folglich, obgleich jetzt jährlich noch immer mehr Menschen auf der Erde geboren werden als sterben, so wird doch höchst wahrscheinlich auch mal die Zeit kommen, wo dies Verhältniß gleich sein wird, und alsdann der umgekehrte Fall eintreten; und so wie unsere Erde in ihrem frühesten Kindesalter nur einige oder doch sehr wenige Bewohner hatte, ebenso wird sie im späten Greisenalter auch wohl nur wieder wenige Bewohner haben.

Diese Weltanschauung, die mir aus der vereinigten Kenntniß der Natur, der Geschichte und der Philosophie hervorzugehen scheint, löst zugleich alle

Räthsel unseres Lebens und hat insbesondere das Gute: daß sie das moralische Gefühl des Selbstvertrauens in die eigene Kraft, — diesen mächtigen Hebel menschlicher Thätigkeit, — erhebt und stärkt. Drum, wie ein Dichter sagt:

Gieb nie dem Kleinmuth Dich zum Raube,
So gram sich auch Dein Schickal stellt.
Du sinkst nicht, so lang' der Glaube
An's eigne Ich Dir nicht entfällt,
Doch niemals hat das Glück im Staube
Zu einem Feigen sich gefellt.

Westerstede, Mai 1850.

Wilh. Lambrecht.

Oldenburg, Juli 3.

Eine Volksversammlung.

Sieh mal! in Gutin noch eine Volksversammlung, und zwar von 250 Personen besucht! Das wäre hier in Oldenburg jetzt eine Unmöglichkeit. Aber es sind auch dort in Mendorf am 3. Juni zwei Redner aufgetreten, um derentwillen man schon gerne die häusliche Bequemlichkeit opfern kann, nämlich die beiden Advokaten Bölfers, der Bruder seines Bruders, und Lindemann, das leichte Geschütz voran, das grobe zuletzt. Aus der Rede des ersteren ist nichts besonders hervorzuheben, als daß er die Abwesenheit des Auditor's Tappenbeck beklagt, und zwar deswegen beklagt, weil das bekannte Ministerial-Rescript an die Beamten vielleicht die Ursache sei. Denn er, der Redner, höre aus guter Quelle, daß das Ministerium sich geäußert, es werde keinen Beamten, der zur Opposition gehöre, befördern. Man wolle dies constitutionell nennen, er aber könne, wenn es geschehe, nur eine politische Rache darin erblicken. Der geehrte Redner hat aber vergessen hinzuzufügen, wo denn die „gute“ Quelle seiner Mittheilung fließt. Da nun nach der neuen Theorie das Mißtrauen die unenehlichste Tugend des öffentlichen Lebens ist, so haben wir ein Mißtrauen, daß diese Quelle eine „gute“ ist.

Dann ist der Altvater Lindemann aufgetreten, „ein Cato an Charakterstärke und Anbengsamkeit.“ Bekanntlich ist er auch ein Cicero an Beredsamkeit. Er begann seinen Vortrag mit einem Angriff auf die Feinde des Landtags und der Verfassung. Diese seien zu suchen am Hofe der Fürsten, in der Aristokratie, der Bureaucratie; neben diesen das Gesindel: die Schleicher, die Kriecher, die Bettler, die Schlafmützen. Wirklich, eine recht logische Eintheilung! — Ueber

alle Angelegenheiten, die dem Landtage vorgelegt seien, sei gründlich berathen und jeder Beschluß sei zum Heil des Landes geschehen, im Sinne der Demokratie, der besonnenen Freiheit und des Rechtes. — „Cato“ hat hier doch wohl Eigenlob einfließen lassen; aber auch große Leute haben ja ihre Schwächen und namentlich gehört die Eitelkeit dazu. Zuletzt ermahnt er zum vertrauenden, muthigen Festhalten an Verfassung und Landtag. „Das Fürstenthum sei aus früherer Schuld und Verschuldung belastet, aber das Mittel sei Verminderung der Ausgaben, Herabsetzung der Quote zu den Centralkosten, nicht Verzweiflung, nicht unbesonnener Abfall aus Treue und alten Verhältnissen.“

Nun noch eine Frage und eine Bemerkung. Der Redner hat in seiner Rede gesagt, „die Verfassung sei unter andern auch eine Sicherstellung über Demokratie?“ Und doch sind die Beschlüsse des Landtags zum Heil des Landes im Sinne der Demokratie gefaßt? Wie reimt sich das zusammen? Hat „Cato“ sich vergessen, oder ist der Ausdruck „Sicherstellung über Demokratie“ einer von den räthselhaften Ausdrücken, welche stets die Reden Lindemann's zieren? Hat Cato wieder orakelt?

Wir haben nun in unserer Ständeverammlung bereits einen Victor Hugo und einen Cato! Wird sich das Register nicht bald forsetzen?

Unsere Bemerkung soll sich auf die Eintheilung der Gegner des Landtags beziehen. Wir wollen nämlich die Classification des Hrn. Lindemann noch erweitern und ins Einzelne ausführen. Vielleicht kann Hr. Lindemann bei passender Gelegenheit davon Gebrauch machen. Also, Gegner des Landtags sind, die Schleppenträger des Hermelinmantels, die Speichel-lecker der Majestät, die Fürstenschmeichler, die Lakaien-seelen, die ergebenen Stiefelknechte, die stupiden Bedienten, die feilen Schranzen, die unersättlichen Hermelinmotten, die Lamadiener, die Aetenmänner, die Aetenreiter, die hochnasigen Junker, Heuler, die Fortschrittsbremsen, die Fanatiker der Ruhe, die Ordnungswätheriche, die Knutenschwärmer, die feilen Stellens-jäger, die eingerösteten Weisheitsbüchsen, die Würgengel der Freiheit, die gleichnerischen Zungendrescher, die Schergen des Absolutismus, die Ritter von Habenicht's. Gelegentlich, wenn wir mal wieder Blätter von echt demokratischem Sinne, die so recht in der Wolle gefärbt sind, lesen, ein Mehreres.

Die Versammlung im Budjadinger Hofe.

Die deutsche Demokratie ist zum großen Theile das bittere Brod der Verbannung; daß die Partei, deren Häupter aus der Heimath geflüchtet sind, diesen ihr trauriges Loos zu erleichtern und die Bedürftigen mit Geld zu unterstützen bemüht ist, ist nicht mehr als recht und billig. Sie trägt damit eine Schuld ab und erfüllt die Pflicht der Dankbarkeit. Die Freien Blätter und der Beobachter haben zu Beiträgen für diesen Zweck aufgefodert, und es ist deshalb auch eine Versammlung im Budjadinger Hofe angesetzt. Wie diese ausgefallen ist, darüber schweigt die neueste Nummer des Beobachters. Ist dies ein absichtliches Schweigen? Ist die Versammlung nicht zahlreich besucht gewesen, oder ist sie aus Mangel an Theilnahme ganz unterblieben? Sind keine Beiträge gezahlt oder auch nur unterzeichnet? Sind die Demokraten so geizig mit dem Gelde, wie sie verschwenderisch mit Freiheiten sind? Oder haben wir den Bericht noch zu erwarten? Jedenfalls wäre es zu wünschen, daß von einigen Theilnehmern der Versammlung über den Ausfall derselben etwas bekannt gemacht würde, damit man die Aufopferungsfähigkeit kennen lerne. Die Demokratie soll hier im Lande ja die Majorität haben und in der Welle sitzen; hat sie also den ernstlichen Willen für ihre bedürftigen Parteigenossen auch etwas mit dem Beutel und nicht bloß mit dem Munde zu thun, so muß die Summe nicht klein ausfallen. Oder geht die demokratische Parteigenossenschaft nur bis zum Herzen, aber nicht bis zur Tasche? — In Jever ist ein Verein gegründet in der Weise, daß geringe wöchentliche Beiträge gezeichnet werden (3 % höchstens, 1 % mindestens). Die Unterzeichnung hat das Resultat geliefert, daß schon eine wöchentliche Summe von 5 \$ 27 % zusammenkommt. Gezeichnet ist also — aber auch bezahlt? Die Jeveraner zeichnen wohl, aber zahlen nicht gern. Zu denken an die Unterzeichnungen für die Flotte. Sie sollten erst ihre alten Schulden bezahlen, ehe sie wieder neue machen.

Noch eine leise Anfrage,

welche die „Freien Blätter“ aber möglicher Weise wieder zu „dumm“ finden werden, um sie zu beantworten. Die „Freien Blätter“ haben kürzlich zum Beginne des neuen Quartals erklärt, daß sie „ihrer

Tendenz, in entschieden demokratischem Sinne die allgemeine deutschen, sowie die innern Angelegenheiten unseres Landes zu besprechen, unverändert treu bleiben werden.“ Nun ist aber der neulich zu Braunschweig abgehaltene Demokraten-Congress ohne Zweifel ganz in entschieden demokratischem Sinne gewesen und diesem Sinne gemäß auch sicherlich eine allgemeine deutsche Angelegenheit, so wie früher das Stiftungsfest des Arbeitervereins zu Jever eine innere Angelegenheit von nicht geringer Bedeutung war. Warum, wenn wir uns diese leise Anfrage erlauben dürfen, warum haben die „Freien Blätter“ noch nichts darüber mitgeteilt, da sie doch einen authentischen Bericht aus erster Hand liefern konnten? Die „gesinnungslose“ Weferzeitung, welche, nach dem eigenen Bekenntnisse der Fr. Bl., „leider bei uns (wenigstens im Jeverland) fast allein noch das Feld zu behaupten scheint,“ führt ein Verzeichniß der Teilnehmer jenes Congresses auf und fügt dem Hrn. Advocat Müller aus Bremen, welcher mit Hrn. Pastor Dulon, dem Herausgeber der „gediegenen und geistvollen“ Tages-Chronik und mit dem gewiß höchst ehrenhaften, wenigstens „gesinnungstüchtigen“ Hrn. Joh. Köfing denselben besucht hat, ein Fragezeichen bei; sollten die Fr. Bl. nicht darüber Auskunft geben können? wäre vielleicht der Adv. Müller ein Druckfehler und der Herausgeber der gewiß nicht minder, als die Tages-Chronik, gediegenen und geistvollen, wenigstens gesinnungstüchtigen Fr. Bl. selbst damit gemeint? denn dessen Name fehlt in dem Verzeichnisse sehr ungerechter Weise.

Kirchennachricht.

Vom 22. bis 28. Juni sind in der Oldenb. Gemeinde:

1. Copulirt. 64) Hinrich Wilhelm Habertamp und Anna Marie Catharine Seyen, Gerberhof. 65) Ottmann Eilers und Almut Margarete Deitjen, Jprewe.

2. Getauft. 196) Franziska Henriette Marie Meyer, Saarenthor. 197) Johann Friedrich Veder, Vornhorst. 198) Johann Diedrich Kaiser, Radorf. 199) Carl Johann Hinrich Clemens, Heil. Geistthor. 200) Anna Helene Auguste Kaiser, Eversten. 201) Friedrich Gerhard Eiler Barfuß, Saarenthor. 202) Heinrich Gerhard Friedrich de Bries, Oldenburg.

3. Beerdigt. 178) Helene Margarete Stmidt, geb. Pieper, 22 J., Bloherfeld. 179) Johann Gerhard Vorchers, 66 J., Wichloy. 180) Marie Dorothee Thorade, geb. Schumacher, 48 J., Heil. Geistthor. 181) Thalle Margarete Schmeyers, geb. Popbanten, 68 J., Vornhorst. 182) Sprachlehrer Luder Mosers, 75 J., Oldenburg.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 30. Juni:

Vorm. (Auf. 8 Ubr.) Herr Cand. Pralle.
Vorm. (Auf. 9½ Ubr.) Herr Assistent, Prediger Gramberg.
Nachm. (Auf. 2 Ubr.) Herr Pastor Gröning.

Der Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Ich muß noch 'mal Minister werden.

Ein Volksvertreter willst Du bleiben?
 Nichts als ein Volksvertreter — Du?
 Das also wolltest nur Dein Treiben?
 Dein stürmten Deine Worte zu?
 O, nimm's zurück, das feige Wort!
 Wer mag sich so gemein gebarden?
 Nein, nein, mich reißt es weiter fort,
 Ich muß noch mal Minister werden!

Um meine Wiege sah die Amme
 Schon frühe den Ministerschein;
 Und in mir diese ew'ge Flamme —
 Sie kann, sie darf nicht Lüge sein.
 Ich hab' im Landtag mich geplagt,
 Gewühlet unter Völkerheerden —
 In mir steht fest, was ich gesagt,
 Ich muß noch mal Minister werden!

So Mancher hat doch schon erreicht,
 Der höher noch, als ich, gedachte;
 Er hat des Fürsten Herz erweicht,
 Daß er ihn zum Minister machte;
 Was Einer kann, das kann auch ich,
 Und trotz Gefährden und Beschwerden
 Schwör' ich's — St. Nafius — höre mich!
 Ich muß noch mal Minister werden!

Denn sieh', es giebt der Mittel viele,
 Durch welche der geschickte Mann
 Den Weg zu dem erstehnten Ziele,
 Zum Portefeuille, finden kann,
 Vor'm März war es der glatte Schranz,
 Der nur Minister konnte werden,
 Doch in dem jetzigen Wirbeldanz
 Muß ich noch mal Minister werden!

Ich muß entschieden opponiren
 Entschieden, das heißt radikal,

Muß die Minister skizziren,
 Muß quengeln, nergeln überall —
 Dann müssen sie vom Stuhl herab,
 Und mir muß, was ich wollte, werden;
 Ich habe sie gestürzt ins Grab,
 Ich muß, ich muß Minister werden!
 Noch lebt ein Gott, Verdienst zu lohnen
 (So sagt man), in dem Himmelshaus,
 Der theilt den Fürsten ihre Kronen
 Und mir ein Portefeuille aus.
 Gewiß, gewiß, ich find' es noch,
 Mein letztes Ziel auf dieser Erden;
 Und pfeif' ich auf dem letzten Loch,
 Ich muß noch mal Minister werden!

(Nach Dingelstedt.)

Die Oldenburgische Kirchenverfassung.

(Auszug aus dem Glaubensboten, der im Jahr 1851 erschienen wird.)

Daß die neue Oldenburgische Kirchenverfassung von Mit- und Nachwelt angefochten und als monströses Product der Buhlschaft des kirchlichen Lehrgeistes mit dem politischen Zeitgeiste verdammt wird, davon zeugen die Zeitblätter (man lese z. B. nur das Hannoverische von Petri) und das sagt jedem Prediger das lebendige Bewußtsein der Wechselwirkung kirchlichen Glaubens und Lebens. Man wird es immer mehr unbegreiflich finden, wie auch nur ein Geistlicher zur Sanction des neuen Verfassungsgesetzes seine Stimme hat hergeben können und nur kirchlichen Laien wird man die groben Fehlgriffe und die Verleugnung der Grundelemente kirchlichen Lebens verzeihen, und als

